



# TRAUMSCHLIFF

Selbst schleifen, hobeln, leimen und lackieren. Wer ein feines Kajak haben will, begibt sich am besten auf den Holzweg: Zwei Profis zeigen, wie man sich sein eigenes Boot baut

TEXT LASLO SEYDA FOTOS DAWIN MECKEL

**1. Hand aufs Holz:** Eine Woche kleben und schmirgeln, dann nimmt das schnittige Kajak Form an

**2. Mit Bindfaden und Feinbohrersatz:** In der Manufaktur bei Berlin werden Manfred und Ute zu Bootsbauern

**3. Spitz, schnell, leicht:** Der »Razor pure 3« wird allmählich – und will bald nur noch aufs Wasser

**4. Das richtige Zeug fürs Werk:** Hobel, Zange und edle Japansägen hängen für die Bootsbauer parat

**5. Jetzt bloß keinen Staub schlucken:** Thomas versiegelt die Innenkanten mit Glasfaser

**6. Schöne Fügung:** Stoßschäftung oder Puzzleverbindung halten die Holzplanken zusammen

Thomas lehnt seinen Kopf an die Holzplatte, kneift ein Auge zu und fährt mit Zeige- und Mittelfinger langsam an der Kante entlang. Nach ein paar Zentimetern hält er inne, bläst seine Wangen auf und wirbelt mit einem kurzen Atemstoß weiße Holzsplitter in die Luft. Im Licht der Morgensonne rieseln sie schimmernd zu Boden. Thomas wiegt den Metallhobel in seiner Hand hin und her und nickt zufrieden. Endlich ist die Wölbung glatt.

Der 47-Jährige ist eigentlich Finanzchef in einem Softwareunternehmen. In dieser Woche aber liegen nicht Kugelschreiber, Festplatte und Akten auf seinem Tisch, sondern Hobel, Japansäge und Schmirgelpapier. Thomas ist einer von fünf, die sich ihr eigenes Holzboot bauen. Sein großer Traum: das »Shearwater 17«. Über fünf Meter lang, 20 Kilo schwer, geformt wie die Klinge eines Schwerts. Es heißt, so ein Kajak habe in voller Fahrt schon andere Boote aufgespießt.

Noch aber ist von dem schnittigen Kajak nichts zu erkennen. An der Wand hinter seiner Werkbank lehnen noch ein halbes Dutzend Planken und Platten, hängen Holzringe und Baupläne. Aus ihnen ein großes Ganzes zu formen ist das Ziel des sechstägigen Kurses, der in Zehdenick, eine Stunde nördlich von Berlin, stattfindet.

Geleitet wird der Workshop von Marc Paulsen und Lutz Berger. Seit Winter 2012 arbeiten die Jungunternehmer zusammen. Paulsen ist Dozent für Adventure Management an einer Fern-Uni. Während des Studiums verdiente er sein Geld als

Paddel-Guide in Schweden, lebte danach anderthalb Jahre in Kanada. Seit vier Jahren organisiert er selbst Kanutouren. Berger stellt unter Lizenz des amerikanischen Bootsbauunternehmens Chesapeake Light Craft computergefräste Selbstbausets für Kajaks, Kanadier und Ruderboote her. »Irgendwann stand Marc vor meiner Tür, um mich von seiner Idee zu begeistern: einem gemeinsamen Kurs für Bootsbau.« Die Kooperation war eine logische Folge: Die beiden teilen dieselbe Leidenschaft.

In ihren Kursen haben sich die Partner auf eine besondere Technik spezialisiert: das *stitch & glue*-Verfahren. Dabei werden Holzteile provisorisch mit Draht vernäht, mit Epoxidharz verklebt und später mit Glasfaser beschichtet. Das Ergebnis: Ein Fiberglasrumpf mit Holzkern, der modernen Fabrikaten aus Kevlar und Karbon in nichts nachsteht. Die Holzboote sind nicht nur genauso schnell und wendig wie Modelle aus Kunststoff, sondern auch deutlich leichter und günstiger.

Bevor es aber ans Nähen und Kleben des Bootskörpers geht, müssen die Kursteilnehmer den Respekt vor dem Material verlieren und die Angst, etwas zu beschädigen: die Sperrholzplatten sind nur vier Millimeter dick. Und keiner von ihnen hat je zuvor ein Boot gebaut. Kaum zu glauben, dass das mehrlagige Mahagoniholz so strapazierfähig ist. Falsch machen kann man hier eigentlich nichts. »Keine Angst«, sagt Berger. »Wir betreiben hier ja keinen Raketenbau.«

Deshalb bekommt jeder direkt den Exzenter-schleifer in die Hand gedrückt. Nur keine



Hemmungen! Erste Aufgabe: die schmalen Planken glatt schmirgeln. Kurze Zeit später erfüllt ein Summen die Werkstatt, als würden eine Million Bienen durch den Raum fliegen. So laut, dass man Kopfhörer tragen muss. Zusammen mit der Atemmaske, die vor dem Holzstaub schützen soll. »Ist ziemlich anstrengend«, sagt Thomas, als er aus der staubigen Halle nach draußen tritt, und holt tief Luft.

Manfred und Ute sind schon einen Schritt weiter. Gerade lassen sie sich zeigen, wie sie die Kanten an der Kielnaht und an den Seitenplanken anschrägen müssen – dort wo die Holzpaneele aufeinanderstoßen. Das Paar aus Hamburg ist regelmäßig auf Alster und Elbe unterwegs, zu den zwei Kajaks in der Garage soll nun ein drittes, ein Selbstgebautes, kommen. »Immer schön mit der Maserung hobeln«, sagt Berger. »Geht durch alle Furnierlagen, damit die Kanten richtig aufeinanderliegen. Lieber öfter und wenig wegnehmen als einmal zu viel.«

Leichter gesagt als getan. Nach drei Stunden hobeln schmerzen die Hände, Schweiß perlt von der Stirn. Damit es nicht noch mehr Schwielen gibt, trägt Manfred mittlerweile Fahrradhandschuhe. »Schon erstaunlich«, sagt er, während er mit dem Hobel einen langen Holzspan von der künftigen Bugplatte seines »Razors« zwirbelt. »Die Leute zahlen heute Geld für etwas, was früher harte Arbeit war.«

**D**as Konzept, sich aus Holz sein eigenes Boot zusammenzubauen, ist nahezu einzigartig. Viele Anbieter gibt es nicht, in Europa gerade mal eine Handvoll. Paulsen und Berger sind über Monate hinweg ausgebucht. Und die Idee ist so reizvoll, dass Teilnehmer aus dem gesamten deutschsprachigen Raum anreisen. Jens kommt aus Braunschweig. Gerd, der am anderen Ende des Raums an einem Ruderboot werkelt, aus Friedrichshafen. Thomas ist sogar 950 Kilometer aus der Schweiz angereist.

Damit auch jeder ein heiles Boot mit nach Hause nimmt, gehen Berger und Paulsen von Werkbank zu Werkbank, kontrollieren hier, verbessern da und erklären die weiteren Arbeitsschritte. Bei den unterschiedlichen Bauteilen den Überblick zu behalten, sie fehlerfrei zusammenzu-



**1. Feiner Schliff:** Bevor der Süllrand auf dem Cockpit montiert werden kann, muss Manfred die Teile für den Rumpf glätten

**2. Guter Halt:** Die Rumpfpartien werden mit 10 Zentimeter langen Kupferdrähten vernäht

**3. Klare Sache:** Beim Bestreichen der Glasfasern kommt die Maserung des Holzes zum Vorschein – edles Mahagoni

fügen – das ist schließlich nicht einfach. Auch wenn die Teilnehmer alles selbst in der Hand haben sollen, ganz ohne Hilfe geht es dann doch nicht: Für das Zusammenfädeln von Seitenteilen und Bodenpaneelen müssen knapp 200 Nahtstellen vorgebohrt werden. Zum Vernähen werden sie von den Werkbänken genommen, in Schlingen gehängt und mit verdrehten Kupferdrähten aneinandergeheftet. Bereits am ersten Abend des Workshops ist eine dreidimensionale Rumpfschale zu erkennen. Überall glänzende Augen. Ein echtes Erfolgserlebnis. »Ganz wichtig für die Motivation«, sagt Paulsen. »Sonst hält keiner eine Woche durch.«

50 bis 60 Stunden Arbeit stecken in einem gewöhnlichen Kajakbausatz. Das Programm für die nächsten Tage ist stramm: zuerst die Innenkanten der vernähten Teile mit epoxidgetränkten

Glasgewebepartien verkleben. Dann, nach dem Trocknen, die Überstände der Drähte mit der Zange abknipsen. Anschließend die Schottwände zwischen Sitzplatz und Stauräumen einsetzen und Fußstützen anbringen. Und immer wieder hobeln, schmirgeln, schleifen.

Gegen Ende des Kurses sieht es so aus, als hätten die Teilnehmer nie etwas anderes gemacht: die Gepäckklappen mit der beidseitig gezackten Japansäge ausschneiden, das Deck auf den Rumpf nageln und den Süllrand um das Cockpit spannen – jeder Schritt läuft wie von selbst. Von Unsicherheit keine Spur. »Man wächst mit dem Projekt«, sagt Gerd und betrachtet schmunzelnd die Pflaster an seinen Fingern. Blasen, wund Hände, durchgescheuerte Latexhandschuhe: alles halb so wild. Wenn der Traum aus Holz in seidenweiches

Glasfasergewebe gehüllt und versiegelt wird, werden Schweiß und Mühen entlohnt. Jede Fuge. Jede Kerbe. Jede Macke. Eine persönliche Marke. Von den Wellen in den Deckplatten bis zu den Rillen der Äste. Vom Rotstich des Sapeli bis zum Honigton des Okoumé – jedes Boot ist ein Unikat.

»Etwas mit den eigenen Händen zu erschaffen, das hat für mich etwas Archaisches, fast schon etwas Mystisches«, sagt Thomas. »Bei der Arbeit bin ich ganz im Hier und Jetzt. Immer schön eine Sache nach der anderen machen. Kein Telefon, keine Mail, kein Gezeter. Nur ich und mein Boot.« □

**DIE KURSE:** Jedes Jahr drei bis vier Termine. Anmeldung unter [www.traumkanu.de](http://www.traumkanu.de) oder [www.bergerboote.de](http://www.bergerboote.de) Sechs Tage Workshop inkl. Unterkunft und Verpflegung kosten 985 Euro. Preise für Kajaks: ab 1000 Euro

**4. Gutes Teamwork:** Seite an Seite zum eigenen Traumkajak

**5. Ein Kerl mit Schliff:** Lutz Berger stellt unter Lizenz Bootsbausätze her

**6. Der Mann fürs Boot:** Marc Paulsen nimmt die Paddel oft selbst in die Hand

**7. Endlich im Wasser:** Beim Stapellauf zeigt das Kajak seine wahre Schönheit